

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes
suisses**

Band (Jahr): **9 (1921)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Er scheint am 20. jedes Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 2; Nichtmitglieder: Fr. 3.50, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag

Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 20 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern.

Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Ralligen;
Frau Dr. Zollinger, Zurich.

Inhalt: Die Bedeutung der Kinderfürsorge in unserer Zeit (Fortsetzung). — Aus dem Zentralvorstand. — Die schweizerische Hausnahrungsschule Lenzburg. — Aus den Sektionen. — Eine Frauenaufgabe. — L'Ecole d'horticulture de l'insitution de Montmirail. — Märzenschnee. — Das Heim der Frau. — Vom Büchertisch. — Inserate. — Inhaltsverzeichnis pro 1920.

Die Bedeutung der Kinderfürsorge in unserer Zeit.

Von Dr. med. Paula Schulz-Bascho.

(Fortsetzung.)

In der Schweiz ist vor allem in die Augen springend das Fehlen jeglicher Stilltraditionen, das schon zu einem bedenklichen Verlust der Stilltechnik in allen sozialen Schichten geführt hat und der Auffassung: wir haben ja die gute Kuhmilch, wozu also stillen, immer mehr Raum lässt. Nach meiner Ueberzeugung ist hierin und nicht in den von Bunge und Hegar ausgesprochenen Sätzen die Hauptschuld am Rückgang der natürlichen Ernährung der Säuglinge zu suchen. Bunge und Hegar hatten geglaubt, unter dem Einfluss des Alkoholismus und der Schäden des modernen wirtschaftlichen Lebens komme eine Degeneration zustande, die sich vor allem auch in einer immer zunehmenden Leistungsunfähigkeit der weiblichen Brustdrüse manifestiere. Diese Lehre ist weit bekannt und hat den unaufgeklärten, stillunwilligen Müttern in verderblicher Weise gedient, dem weiteren Verfall der Stilltraditionen und -technik Vorschub geleistet. Heute wissen wir, dass die Schäden des Alkoholismus, des wirtschaftlichen Lebens anders zu bewerten sind: sie unterstützen die Unkenntnis und den Pauperismus, nicht aber vermögen sie die Leistungsunfähigkeit der Brustdrüse direkt herbeizuführen. Jede Mutter, die ein Kind geboren hat, hat in ihrer Brust Milch für dieses Kind. Ich bin keine Fanatikerin und gebe ohne weiteres zu, dass nicht jede Mutter ausreichende Nahrung für ihr Kind hat. Aber selbst die geringste Menge der von der Natur für das Menschenkind bestimmten Nährflüssigkeit ist von unschätzbarem Wert für seine ganze spätere Entwicklung und kann durch keine noch so kunstvoll bereitete „künstliche“ Nahrung ersetzt werden, so dass alles aufgebieten werden muss, jedem Kind die Milch seiner Mutter zukommen zu lassen, seien es auch nur wenige Gramme am Tag; sie vermögen doch die in jeder

künstlichen Ernährung schlummernden Gefahren zu paralysieren und verbürgen, auch wenn zur ausreichenden Sättigung des Säuglings noch künstliche Nahrungsmische mit verwendet werden müssen, ein weit besseres, sichereres Gedeihen, als jede künstliche Ernährung allein. Das Geheimnis, dass die Brust, je mehr sie in richtiger Weise beansprucht wird, desto mehr hergibt, ist leider nur wenigen bekannt; ebenso unbekannt ist es, wie man der oft vorhandenen anfänglichen Stillschwierigkeiten, die bei Mutter und Kind vorkommen können, Herr wird. Und so sehen wir leider nur zu oft, dass viel, viel zu rasch der Versuch, die natürliche Ernährung in Gang zu bringen, aufgegeben wird, dass sich bei der betreffenden Mutter der Gedanke festsetzt, „ich kann ja doch nicht stillen“, und dass beim nächsten Kind von vornherein überhaupt auf jeden Stillversuch verzichtet wird. Diejenigen, die der jungen Mutter beratend und helfend zur Seite stehen sollten, die Hebammen und Pflegerinnen, sind — das muss offen ausgesprochen werden — in den allermeisten Fällen weder richtig geschult, noch genügend erfahren, es fehlen ihnen sowohl die theoretischen Grundlagen als die notwendigen praktischen, technischen Kenntnisse, und nur zu oft hört man, dass gerade die Hebamme, die Pflegerin es war, die unbedenklich und unbesorgt um das Weitere zum Abbrechen dieses scheinbar undurchführbaren Stillgeschäftes geraten hat.

Warum aber legen wir denn einen solchen Wert auf die Ernährung an der Mutterbrust, die natürliche Ernährung, die oftmals doch so schwierig in Gang zu bringen und durchzuführen scheint, wird manche fragen, der es geglückt ist, ohne Schwierigkeiten und ohne weiter erkennbare Schäden ein Kind mit künstlicher Ernährung aufzuziehen? Was zunächst die Schwierigkeiten anlangt, ist zu sagen, dass sie, je mehr in einem Lande gestillt wird, je mehr die Stilltechnik Allgemeingut aller Frauen wird, um so mehr verschwinden und damit die Fähigkeiten der Frauen zum Stillen sich immer mehr heben. Das konnte man aufs deutlichste im Kriege erleben, wo dank einer durchgreifenden ausreichenden Mutter- und Säuglingsfürsorge die Frauen trotz Unterernährung und Überlastung mit Arbeit häufiger und länger als je vor dem Kriege stillten. Der Wert nun der natürlichen Ernährung liegt sowohl auf körperlichem wie auf seelischem Gebiet. Die kindlichen Verdauungsorgane sind einzig und allein der Muttermilch angepasst und nur zu ihrer restlosen Verwertung allein fähig. Jede künstliche Ernährung — auch wenn man noch so kunstreich versucht, sie in ihrer Zusammensetzung der Muttermilch möglichst ähnlich zu machen — stellt ganz andere Anforderungen an den empfindlichen Säuglingsdarm und führt in überwältigender Zahl zu Störungen im gesamten Körperhaushalt und -aufbau, selbst wenn eigentliche Magendarmerkrankungen nicht einmal eintreten. Bei dem natürlich ernährten Säugling entwickeln sich auch die geheimnisvollen Abwehrkräfte gegen alle möglichen Schädlichkeiten von aussen, seien es nun ansteckende Krankheiten, ungünstige Lebens- und Pflegebedingungen, und gegen die Sommerhitze, die unbedingt notwendig sind zur Erhaltung der Gesundheit, während wir beim unnatürlich ernährten Säugling immer wieder erleben müssen, dass er eben dieser Widerstandskraft ermangelt und viel viel häufiger und viel schwerer das Opfer der vorhin genannten Schädlichkeiten wird.

Auch für den mütterlichen Körper ist es nicht gleichgültig, ob gestillt wird oder nicht. Bei der stillenden Frau gehen die nach jeder Geburt notwendigen Heilungsvorgänge, die Rückkehr zum früheren, normalen Zustand viel rascher und intensiver vor sich, als bei der nicht stillenden Wöchnerin. Und

von nicht zu unterschätzendem Wert nicht nur für die Säuglingszeit, nein auch für das ganze spätere Leben sind die seelischen Beziehungen, die sich zwischen einer stillenden Mutter und ihrem Kind entwickeln: ein so starkes, inniges Zusammengehörigkeitsgefühl bildet sich da heraus, dass die Mutter aus ihm die Kraft schöpfen kann, alle möglichen Widerwärtigkeiten, ja sogar den schwersten Lebenskampf für sich und ihr Kind durchzukämpfen, ganz abgesehen von der unendlichen natürlichen Beglückung, die jede nur einigermaßen gesund empfindende Frau erlebt, wenn sie ihr Kind stillen kann und es an ihrer Brust sich entwickeln sieht.

Die vorangehenden Ausführungen haben gezeigt, wie man im ganzen Mittelalter und bis in die Neuzeit hinein eine Art der Kinderfürsorge betrieb, die die Eltern, vor allem die Mutter jeglicher Verantwortlichkeit entband und wie nun die germanische Art des Findlings- und Pflegekinderwesens auf eine Weckung gerade des elterlichen Verantwortlichkeitsgefühls hinarbeitete. Heute weiss man, welche Kraft darin schlummern kann und so ist es auch zu verstehen, dass unsere Zeit eine ihrer vornehmsten Fürsorgeaufgaben darin sieht und sehen muss, den natürlichen Zusammenhang von Mutter und Kind nicht vorzeitig zu zerstören, sondern im Gegenteil ihn immer fester und tiefer zu machen. Darum errichtet man jetzt, wo immer angängig, Mütterheime, d. h. Stätten, wo Mutter *und* Säugling zusammen bleiben können, darum sucht man Institutionen zu schaffen, die der erwerbstätigen unehelichen Mutter ermöglichen, dem Beruf nachzugehen, ohne sich vom Kind trennen zu müssen, Grundsätze, denen der im Jahre 1906 gegründete internationale Bund für Mutterschutz Leben und Wirksamkeit zu verschaffen sucht. Und um diesen natürlichen Zusammenhang auch innerhalb der ehelichen Familie erhalten zu können, muss alles daran gesetzt werden, die Frau, vor allem ihrem Mutterberuf zu erhalten und sie womöglich nicht der dreifachen Belastung als Ehe- und erwerbstätige Frau und Mutter zugleich auszusetzen.

So sehen wir, dass sich für unsere Zeit aus den bisher gemachten Fürsorge-Erfahrungen 3 Kardinalforderungen ergeben: Aufklärung durch ausreichende Bildung und Erziehung; Hilfe durch Beratung und wenn nötig materielle Unterstützung; ständige Arbeit an der Hebung des gesamten sozialen Milieus. Es ist ausserordentlich zu begrüßen, dass sich mancherorts Bestrebungen zeigen, hauswirtschaftliche Kurse einzuführen, in denen die Säuglings- und Kinderpflege, Gesundheits-, Erziehungs- und Wirtschaftslehre ganz besondere Berücksichtigung finden. Zu prüfen ist allerdings noch die Frage, wer diesen Unterricht zu erteilen hätte; der Vorschlag, ihn den im Amte stehenden Lehrerinnen zu übergeben, nachdem sie in besonderen Kursen dafür vorgebildet worden wären, dürfte wohl bei allen Fachkundigen auf grosse sachliche Bedenken stossen. Gerade der Unterricht in Säuglings- und Kinderpflege erfordert, wenn er überhaupt einen Wert haben und nicht nur der Weitergabe banalster Kenntnisse dienen soll, ganz eingehende spezialistische Studien und Erfahrungen sowohl in Theorie und Praxis, wie sie heute nur der Facharzt und in den praktischen Fragen die speziell geschulte Säuglingsschwester besitzen kann.

Deutschland kennt diesen Unterricht schon seit mehreren Jahren und ich kann selbst beurteilen, dass er schon recht gute Erfolge gezeitigt hat und manche trotz aller praktischen Erfahrungen unerzogene Mutter konnte von ihrer ältesten Tochter, die solchen Unterricht genossen hatte, Vieles und Wichtiges lernen für die Aufzucht ihrer jüngsten Kinder. Ebenso wichtig, ja wohl noch wichtiger ist es, dass alle die Pflegepersonen, die beruflich vor allem mit Säuglingen und

stillenden Müttern zu tun haben, die Hebammen und Kinderpflegerinnen, aufs beste geschult und immer wieder in Fortbildungskursen auf der Höhe ihres Wissens und Könnens erhalten werden. Dass in der Fürsorgearbeit, sowie im Säuglings- und Kinderkrankenhaus nur speziell vorgebildete Kräfte arbeiten dürfen, ist eine ganz selbstverständliche Forderung, die heute wohl schon fast überall erfüllt ist.

Seit den Achtzigerjahren des verflossenen Jahrhunderts erleben wir teils eine gründliche Reorganisation der bis dahin bestehenden, aus dem Mittelalter übernommenen Fürsorgeformen, teils sehen wir neue, unserer Zeit mit ihren sozialen und hygienischen Nöten und Schäden gerecht werdende Einrichtungen erstehen. Gerade auf dem Gebiet der Fürsorge war das „Umlernen“ ein ganz ungeheures! Doch ist hier nicht der Ort, an geschichtlichen Einzelheiten aufzuzeigen, wie man von der Armenpflege weg sich der Volkswohlfahrtspflege zuwandte; es würde zu weit vom Thema wegführen.

Kannte man früher ganz allgemein nur die *geschlossene Säuglingsfürsorge*, die Unterbringung der von ihren Müttern getrennten Kinder in den Findelhäusern und ähnlichen Anstalten, so haben die Erkenntnis der Zusammengehörigkeit von Mutter und Kind, die schlechten Erfahrungen bei der Anhäufung vieler Kinder in *einem* Hause zur Entwicklung und zum Ausbau der *offenen Fürsorge* geführt, d. h. einer Fürsorge, die gerade auf Erhaltung des Zusammenhangs hinzieht, und in Fällen, wo er wirtschaftlicher oder hygienischer Gründe wegen nicht aufrecht zu erhalten ist, vor der Unterstützung in geschlossenen Anstalten die Einzelpflege in hierzu geeigneten und ständig überwachten fremden Familien zu erreichen sucht. Der Hauptanteil der modernen Bestrebungen fällt also der offenen Fürsorge zu, und mehr und mehr entwickelt sich die geschlossene Fürsorge zu einer solchen für *krankte* Kinder, denen eben nur in der rationell eingerichteten und geführten Anstalt Heilung verschafft werden kann, um sie dann wieder der rationellen offenen Fürsorge zuzuführen. Bahnbrecher auf diesem Gebiet und in der angedeuteten Richtung waren der französische Kinderarzt Budin und der deutsche Ziehkinderarzt Taube in Leipzig. Budin, der Schöpfer der Milchküchen, der *gouttes de lait*, darf wohl als Vater der modernen Mütter- und Säuglingsfürsorgestellen bezeichnet werden. Auf Taubes ausgezeichnetes Wirken sind die Einrichtungen der Berufs-, der Amtsvormundschaft, zurückzuführen, die ja ebenfalls in innigstem Zusammenhang mit der Kinderfürsorge stehen. — Aus jahrelanger eigener Arbeit kenne ich die deutschen Einrichtungen der Säuglingsfürsorge und des Mutterschutzes; man darf sie zweifellos als vorbildlich bezeichnen, wenn auch noch nicht alle idealen Forderungen erfüllt sind. Ihre Einrichtungen finden sich — abgesehen von den gesetzlichen Grundlagen — in den Fürsorgeeinrichtungen fast aller Kulturstaaten wieder, wenn auch weniger ausgebildet, je nach dem jeweiligen Stande der Fürsorge in dem betreffenden Lande; ich berichte Ihnen daher nichts Wesensfremdes, wenn ich mich bei der folgenden Darstellung an die mir wohlvertrauten Einrichtungen der deutschen Mutter- und Kinderfürsorge halte. Die schweizerischen Massnahmen sind, an den deutschen Einrichtungen gemessen, noch rückständig und vor allem durch ihre Zersplitterung ungenügend. Es ist daher gewiss kein überflüssiges Beginnen, Ihnen einen Einblick in erprobte und bewährte Fürsorgemassnahmen zu verschaffen, schon um Ihnen gewisse allgemein anerkannte Richtlinien vertraut zu machen.

Ueber das Stadium der Zersplitterung der tausend Einzelwege ist die deutsche Säuglingsfürsorge hinaus; man strebte nach Zentralisierung, um ein-

heitliche Arbeit leisten und gewisse bewährte Einrichtungen überall durchführen zu können. Dieses Bestreben findet jetzt seine Krönung in den in allen Verwaltungskreisen gegründeten Zentralstellen, den Jugendämtern und ihrer letzten Zusammenfassung im Reichsjugendamt, einem Teil des Reichswohlfahrtsamtes. Und wo private Bestrebungen am Werke sind, wie z. B. im „Bund für Mütterschutz“, ordnen sie sich den staatlichen Einrichtungen ein und unter und leisten gemeinsame Arbeit. Ein gewisser Schematismus ist die Folge, er erleichtert aber zweifellos die sehr grosse verwaltungstechnisch weitverzweigte Bureauarbeit, und dem die Fürsorge ausübenden Arzt und seinen Gehilfinnen ist es unbenommen, sie ganz nach persönlicher Art zu gestalten und sowohl sachlich als persönlich zu wirken. Gerade darauf beruht zu einem Teil der ungeheure Reiz der Fürsorgearbeit und die aus ihr kommende Befriedigung — wenigstens nach meiner Auffassung. Diese Zentralisierung ist auch eine logische Folge der gemäss dem Gesetz von 1911 bestehenden deutschen Reichsversicherungsordnung, die die Fürsorgebedürftigen als Versicherungspflichtige erfasst und zugleich auch zum Teil Träger der Fürsorgekosten ist, die zum andern Teil von den Kommunen und vom Reich direkt aufgebracht werden, für gewisse Fürsorgezweige, z. B. Gewährung von Stillgeldern auch für Nichtversicherte. Sagt doch die neue deutsche Reichsverfassung in ihrem Artikel 119 „die Mutterschaft hat Anspruch auf den Schutz und die Fürsorge des Staates“, und im Artikel 121 „den unehelichen Kindern sind durch die Gesetzgebung die gleichen Bedingungen für ihre leibliche, seelische und gesellschaftliche Entwicklung zu schaffen, wie den ehelichen“. Den Nichtversicherten, wirtschaftlich Schlechtgestellten steht aber für gewöhnlich keine so ausgedehnte Hilfe offen; daher ist es von grösster Bedeutung, der Versicherung anzugehören und in ihr zu verbleiben, auch wenn die Frau durch ihre Verheiratung z. B. der Berufsarbeit entzogen wird, um eben dann für die Zeit der Mutterschaft die Leistungen der Kasse beanspruchen zu können. Eine der ersten gesetzgeberischen Massnahmen nach der Revolution war, die Versicherungsgrenze hinaufzusetzen, d. h. alle Einkommen bis zu 5000 Mark im Jahr sind versicherungspflichtig, im Mai 1920 wurde die Grenze auf 15,000 Mark Einkommen erhöht, und die höheren Einkommen können nach Wunsch der Versicherung angehören. Dadurch werden grosse Bevölkerungskreise der Fürsorgeeinrichtungen ihrer Krankenkassen teilhaftig.

Worin bestehen nun diese für Mutter und Kind? In der sog. *Reichswochenhilfe*, die in sich schliesst:

1. Einen einmaligen Beitrag zu den Kosten der Entbindung in der Höhe von 50 Mk.

2. Ein Wochengeld in Höhe des von der betreffenden Kasse ausgeworfenen Krankengeldes, jedoch mindestens $1\frac{1}{2}$ Mk. täglich, einschliesslich der Sonn- und Feiertage, die gewöhnlich beim Krankengeld nicht bezahlt werden, und zwar auf die Dauer von 10 Wochen, von denen mindestens 6 in die Zeit nach der Entbindung fallen müssen. Hier muss ich einschalten, dass dieser auf die Schwangerschaft entfallende Teil des Mütterschutzes ungenügend ist. Nur 4 Wochen vor der Entbindung wird der Schwangeren eine materielle Unterstützung geboten, die für die durch ihre Arbeit sich erhaltende Frau ungenügend ist, sodass gewiss manche Schwangere bis kurz vor der Entbindung arbeitet, um sich ihren Lohn nicht entgehen zu lassen. Das ist aber vom sozialhygienischen Standpunkt aus zu verwerfen, denn man weiss, dass die Arbeitsweise von Einfluss auf die Entwicklung des Fötus ist, dass durch rechtzeitige Arbeitseinstellung vor dem letzten

Schwangerschaftsmonat den Frühgeburten vorgebeugt werden kann, dass mit dem Reifegrad der Frucht ihre Widerstandsfähigkeit wächst, die Sterblichkeitsgefahr geringer wird. Die Pflege, die sich die Schwangere in den letzten Wochen angedeihen lassen kann, gewährt auch grössere Sicherheit für die Ernährung ihres Neugeborenen mit Muttermilch und verbessert somit wieder dessen Lebensaussichten. Sie sehen also: ausreichender Schutz und genügende materielle Hilfe für die Schwangeren sind Forderungen, die noch ihrer Erfüllung harren.

3. Gewährt die Reichswochenhilfe eine Beihilfe bis zum Betrag von 25 Mk. für Hebammendienste und ärztliche Behandlung, falls solche bei Schwangerschaftsbeschwerden erforderlich werden, und

4 solange das Neugeborene gestillt wird, ein Stillgeld in Höhe des halben Krankengeldes, jedoch mindestens 75 Pfennig täglich, einschliesslich der Sonn- und Feiertage bis zum Ablauf der 12. Woche nach der Niederkunft.

Da wir als normale Stillzeit 6 Monate beanspruchen müssen, ist dieses Stillgeld als zu kurzfristig bemessen zu bezeichnen. Während des Krieges und bis zum heutigen Tage haben daher viele Stadtverwaltungen von sich aus, um die natürliche Ernährung zu fördern und die Ueberwachung der Säuglinge in den Fürsorgestellen für eine möglichst lange Dauer zu erzielen und damit den Nachwuchs zu erhalten, das Stillgeld bis zum 6. Monat weiter gezahlt, und auch allen nicht versicherten stillenden Besucherinnen einer Säuglingsfürsorgestelle dasselbe Stillgeld aus städtischen Mitteln für die Dauer von zunächst 3 Monaten und auf weitem Antrag bis zu 5 Monaten gewährt. Ein Stillgeld für die Dauer der normalen Stillzeit von 6 Monaten müsste unbedingt als obligatorische Leistung der Kassen gefordert werden. Neben dem Stillgeld gewährten viele Stadtverwaltungen den stillenden Müttern noch einen Extrabezug rationierter Lebensmittel, z. B. Haferflocken, Gries, die sie nur auf Grund einer in der Säuglingsfürsorgestelle abgestempelten Lebensmittelsonderkarte erhalten konnten nach erfolgter Kontrolle, dass auch tatsächlich gestillt wird.

Sie sehen also, einen wichtigen Bestandteil der Mutter- und Säuglingsfürsorge bildet die materielle Hilfe, die in der Schweiz gemäss deren Krankenversicherungsgesetz beträchtlich hinter den deutschen Leistungen zurückbleibt. Der Artikel 14 des Bundesgesetzes über die Kranken- und Unfallversicherung vom 13. Juni 1911 sagt nämlich:

„Die Kassen haben das Wochenbett einer versicherten Krankheit gleichzustellen, wenn die Wöchnerin bis zum Tage ihrer Niederkunft, ohne eine Unterbrechung von mehr als drei Monaten, während mindestens neun Monaten Mitglied von Kassen gewesen ist.

Die Kasse hat der Wöchnerin die für Krankheitsfälle vorgesehenen Leistungen während mindestens sechs Wochen zu gewähren.

Wenn die Wöchnerin während der Dauer der Unterstützung arbeitet, so darf ihr Verdienst vom Krankengeld abgezogen werden.

Wenn sie über die Dauer der Unterstützung hinaus ihr Kind während weiterer 4 Wochen stillt, so soll ihr die Kasse ein Stillgeld von mindestens 20 Franken gewähren.“

Wir sehen also, dass die Schwangerschaft überhaupt keinen gesetzlichen Schutz, keine materielle Unterstützung geniesst, und dass die materiellen, der Wöchnerin zugebilligten Leistungen ungenügend sind, vor allem ist das Stillgeld für eine viel zu kurze Zeit bemessen.

Die internationale Arbeitskonferenz, die im Oktober 1919 in Washington tagte, befasste sich speziell auch mit diesen fürsorgerischen Problemen in ihrer Anwendung auf arbeitende Frauen, und stellte als Forderungen auf: ausreichender Schutz und materielle Unterstützung sowohl für Schwangere wie für Wöchnerinnen, intensive Förderung der natürlichen Ernährung des Säuglings an der Mutterbrust durch Gewährung der zum Stillen nötigen Zeit, sowie materiellen Beihilfen.

Was für einen Sinn und Wert hat nun diese materielle Hilfe? Zunächst soll durch die gewährte pekuniäre Unterstützung wenigstens ein Minimum der notwendigen Hilfeleistungen für Schwangere, Wöchnerin und Säugling garantiert sein; ist der Zuschuss auch unzulänglich, so vermag er doch die äusserste Not zu beheben und der Frau ärztliche Hilfe und sachkundige Pflege zu verschaffen, so lange ihr diese nicht durch ein verstaatlichtes Aerzte- und Pflegewesen ohne weiteres unentgeltlich zur Verfügung stehen. Sie wissen vielleicht, dass diese Verstaatlichung von den radikalen Elementen gewünscht und gefordert wird, jedoch auf schwerwiegende sachliche Einwendungen aller Art stösst und heute noch nicht spruchreif ist. Dieser kleine Seitensprung vom Thema mag Ihnen wieder zeigen, wie eng verknüpft soziale Fürsorge mit wirtschaftlichen und rechtlichen Fragen ist.

Zum andern liegt der grosse Wert materieller Hilfe darin, dass sie die Fürsorgebedürftigen auch der Beratung und Belehrung geneigt und zugänglich macht. Handelt es sich dabei doch grösstenteils um Menschen, die zunächst keine Einsicht für die Notwendigkeit, die Bedeutung und den Nutzen der Belehrung haben. Ist es erst einmal gelungen, sie durch Gewährung materieller Unterstützung an sich zu ziehen, so vermag dann auch eine gut und sachgemäss dargebotene ideelle Unterstützung in der Fürsorgestelle ihre volle Wirkung zu entfalten und die Fürsorgebedürftigen an sich zu fesseln, auch über die Zeitdauer der materiellen Hilfestellung hinaus. Das ist von ganz unschätzbarem Wert für die Säuglingsfürsorge und die Vorbedingung ihres Erfolges.

Wir müssen uns jetzt klar werden, in welchen Formen sich heute die Fürsorge für die Säuglinge abspielt, und kommen dabei wieder auf die Begriffe: offene und geschlossene Fürsorge. Unter geschlossener Fürsorge versteht man die Unterbringung der Säuglinge in Anstalten, in Säuglingsheimen und Kinderkrankenhäusern, z. Teil auch in Mütterheimen. In letzteren handelt es sich vorwiegend um gesunde Brustkinder, die auch stets einen Teil der Insassen der Säuglingsheime bilden, zum grössern Teil aber finden wir in den Säuglingsheimen und Kliniken kranke Kinder, zwar zumeist ernährungsranke Kinder. Angesichts der ärztlichen Erfahrungen bei der Hospitalisierung der Säuglinge — ich erinnere Sie an diejenigen der Findelhäuser — der in der Anhäufung vieler Säuglinge beruhenden Gefahren, z. B. der Infektion mit katarrhalischen Erkrankungen, die ja für die Säuglinge eine ganz anders katastrophale Bedeutung haben wie für uns Erwachsene, stehen wir heute auf dem Standpunkte, nur *die* Kinder in geschlossene Fürsorge, also in Anstalten aufzunehmen, deren Gesundheitszustand eine klinische Behandlung und Ueberwachung erfordert. Alle andern Säuglinge aber sollen der offenen Fürsorge unterstehen, ob sie nun bei und von ihrer Mutter, oder in Pflegestellen, Koststellen, verpflegt werden. Je besser die offene Fürsorge gehandhabt wird, desto bessere Resultate sind auch mit ihr zu erzielen und um so sicherer und selbstverständlicher behauptet sie ihren Platz neben der geschlossenen Fürsorge; beide Formen müssen in engster Beziehung miteinander stehen; denn es muss selbstverständlich Gelegenheit ge-

geben sein, ein in der offenen Fürsorge erfasstes krankes Kind wenn nötig unverzüglich der Anstaltsbehandlung zuführen zu können, anderseits aber auch genesene Kinder zu ihrem eigenen Besten und zur Entlastung der Anstalt in gute ständig kontrollierte Pflege zu geben.

Geschlossene und offene Fürsorge dürfen also nicht als unvereinbare Gegensätze sich gegenüberstehen, sondern müssen sinnvoll sich gegenseitig unterstützen und ergänzen. Und als drittes Glied in dieser Kette muss das Pflegekinderwesen eingeschlossen sein, die Auswahl und Beaufsichtigung der Pflegestellen und die ständige ärztliche Ueberwachung der Pflegekinder und Beratung der Pflegemütter in den Fürsorgestellen. Die offene Kinder-Fürsorge hat also einen ungeheuren Kreis, geistig und tatsächlich zu umfassen; ihre Pfeiler sind die drei schon eingangs genannten grundlegenden Erkenntnisse, in deren Dienst sie steht.

1. Förderung der natürlichen Ernährung gemäss ihrer Bedeutung für Erhaltung und Gesundheitszustand der Säuglinge.

2. Belehrung und Unterstützung, um die das Kind bedrohenden Gefahren, z. B. der Sommerhitze, nach Möglichkeit zu vermeiden oder sie abzuschwächen.

3. Bekämpfung der aus dem Pauperismus kommenden Schäden durch materielle und ideelle Unterstützung, z. B. durch Gewährung einwandfreier trinkfertiger Säuglingsnahrung, die aus Milchküchen zu beziehen ist. Offene Fürsorge kann daher nur von Aerzten und Fürsorgerinnen, auch Jugendpflegerinnen genannt, getrieben werden, die die gezeichneten Grundlagen durchaus beherrschen, Erfahrung in der Säuglingsheilkunde und Säuglingspflege, Geschick im Umgang mit Menschen und soziales Empfinden haben.

Der Mittelpunkt liegt in der Fürsorgestelle in der von einem Facharzt abzuhaltenden Sprechstunde, der stets auch die für den betreffenden Bezirk zuständigen Fürsorgerinnen beiwohnen müssen, um die vom Arzt gegebenen Instruktionen mitanzuhören und um ihm ihre bei den einzelnen Fürsorgegängen gemachten Beobachtungen über die überwachten Kinder mitzuteilen. Im allgemeinen findet bei den ehelichen Kindern, deren Mütter mit ihnen zwecks Beratung, Ueberwachung der Ernährung und des Ernährungserfolges, Erhaltung des Stillgeldes die Fürsorgestelle von sich aus oder auf Veranlassung ihrer Krankenkassen zur Kontrolle des Stillens aufsuchen, keine häusliche Ueberwachung in Form von Besuchen der Fürsorgerinnen statt; besondere Fälle, z. B. Still-Schwierigkeiten, erfordern aber auch da Besuche. Bei allen unehelichen und allen Pflegekindern überhaupt ist aber sowohl die häusliche Ueberwachung durch die Fürsorgerin, wie der regelmässige Besuch der Fürsorgestelle durch Mutter oder Pflegemutter mit dem Kind obligatorisch. Diese straffe Unehelichenfürsorge, eingeführt durch Taube und die Amtsvormundschaften, hat es sogar vermocht, in vielen Bezirken die Sterblichkeit der unehelichen Kinder unter die der ehelichen herabzudrücken; gewiss eine bemerkenswerte Tatsache!

Es muss ausgesprochen werden, dass die Bewertung der Milchküchen in den letzten Jahren eine Umwandlung erfahren hat. Als Budin die „gouttes de lait“ ins Leben rief, war man noch der Ansicht, dass die Hauptschuld an der enormen Säuglingssterblichkeit lediglich in „verdorbener, schlechter“ Säuglingsnahrung zu suchen und ein Rückgang zu erreichen sei, wenn man nur möglichst vielen Kindern eine einwandfreie Nahrung bieten könne, wie sie eben in den Milchküchen, den gouttes de lait, hergestellt wird. Seit man aber erkannt hat, dass das Problem der Säuglingssterblichkeit ein viel verwickelteres ist, dass die künstliche Ernährung überhaupt, die Sommerhitze und die sozialen Verhältnisse

schwerwiegend beteiligt sind sowohl an der Erkrankungs- wie der Sterblichkeitszahl der Kinder, fing man an, das Hauptgewicht auf die sogenannte Stillpropaganda zu legen, d. h. Aufklärung über die Bedeutung der natürlichen Ernährung, Anleitung der Mütter zur Stillung ihrer Säuglinge, materielle Unterstützung zur Ermöglichung des Stillgeschäftes zu bieten. Und so wurden aus den *gouttes de lait* in Frankreich die „consultations de nourrisson“, in Deutschland aus den Milchküchen die „Mütterberatungs- und Säuglingsfürsorgestellen“. Selbstverständlich bestehen die Milchküchenbetriebe weiter, um den nichtgestillten und den abgestillten Kindern eine einwandfrei zubereitete und nach richtigen Ernährungsgrundsätzen zusammengesetzte trinkfertige Nahrung unentgeltlich oder zu bescheidenen Preisen — je nach der Bedürftigkeit — bieten zu können; denn wie oft fehlt einer Mutter selbst bei bestem Willen Zeit, Verständnis und Geschick, um für ihr Kind die künstliche Nahrung richtig zubereiten zu können. Den wirtschaftlich bessergestellten Frauen ist es ferner möglich, auf Verordnung ihres Privatartzes hin zu angemessenen Preisen ebenfalls die Milchküche zu beanspruchen, was um so wichtiger ist, als in den Milchküchen ausser den üblichen Säuglingsnahrungen auch die sogenannten Heilnahrungen, besondere Ernährungsgemische für kranke Kinder, hergestellt werden, deren Zubereitung auch im materiell besser gestellten Haushalt Schwierigkeiten machen würde. Ich denke da z. B. an die sogenannte Eiweissmilch, die Buttermilch, um nur einige der wichtigsten zu nennen.

Nach diesen Ausführungen werden Sie mir wohl widerspruchslos zugeben, dass der Aufgabenkreis der Mutter- und Kinderfürsorge ein sehr weitgespannter ist und sein muss, wenn er wirklich helfen soll, bestehende Schäden zu bessern und schliesslich verschwinden zu lassen. Erfordert sowohl die Unterstützung durch gesetzliche Grundlagen, um das als richtig Erkannte auch durchführen zu können, wie durch grosse materielle Mittel. Heute noch werden durch die bestehenden, sehr oft parallel arbeitenden privaten Vereine die verfügbaren Geldmittel zersplittert, wodurch von vornherein den Bestrebungen die Durchschlagskraft genommen wird. Es erhebt sich daher aller Orten die Forderung nach Zusammenfassung, nach Vereinigung schon bestehender Einrichtungen, nach gesetzlichem Rückhalt — das alles wird nur möglich sein, wenn der Staat Hand in Hand arbeitet mit der schon bestehenden, aber zersplitterten privaten Fürsorgetätigkeit, und wenn die Fürsorgearbeit von geschulten, beruflichen Kräften geleistet wird, die den heute zu stellenden Anforderungen zu genügen vermögen.

Aus dem Zentralvorstand.

1. Wir bitten die Sektionspräsidentinnen höflich, die noch ausstehenden **Jahresbeiträge** sobald möglich auf unsern Postcheckkonto Nr. III/1554 einzuzahlen.

2. Der **Verein ehemaliger Schwandschülerinnen** hat sich als Sektion des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins angemeldet. Wir heissen ihn aufs herzlichste willkommen. So viele tüchtige jugendliche Mitglieder bedeuten eine Auffrischung unseres Vereinslebens. Jungblut bringt Begeisterung, Kraft und Enthusiasmus für alles Schöne, Edle und Nützliche, darum von Herzen ein freudiges Willkommen.

3. Es ist geradezu rührend zu sehen, wie unsere Sektionen zusammenstehen und mithelfen, wenn es sich um eines unserer Werke handelt. Da zeigt es sich,

dass bei den Frauen unser Wahlspruch „Einer für Alle und Alle für Einen“ nicht leere Worte sind. Unser Aufruf mitzuhelfen, die **Kinderstube unserer schweizerischen Pflegerinnenschule** wieder neu auszustatten hat überall grossen Widerhall gefunden, und es sind nach Neujahr noch folgende Geschenke eingegangen: *Bern*: noch 3 weisse Kleidchen, 6 Rabättli, 4 Schlüttli. *Lützelflüh*: 6 Windeln, 6 Hemdchen, 6 gewobene, 4 gestrickte Schlüttli, 6 Paar Strümpfli, 2 Paar Finkli. *Dübendorf*: 24 Windeln, 12 Schlüttli. *Spiez*: 24 Windeln, 12 Schlüttli. *Zurzach*: 24 Windeln, 12 Schlüttli, 12 leinene Deckeli und 22 Fr. in bar. *Zuoz*: 24 Windeln, 12 Schlüttli. *Weinfeld*: 80 Fr. in bar. *Schleitheim*: 20 Fr. *Rapperswil-Jona*: 5 Fr. *Küsnacht* (Zürich): 12 Windeln, 12 Schlüttli.

Weitere Gaben gingen ein: Von der *Fachschule Zürich*: 12 Windeln, 12 Schlüttli; von *Schinznach*: 12 Windeln; und von Frau Dr. Schuler, Oberschwester Dora Moser, Schwester Matilde Walden, Frau Enderli. Allen Gebern innigen Dank.

4. Die Sektion **Allstetten** (Zürich) hat für unsere neue schweizerische Haushaltungsschule in Lenzburg für die Innenausstattung Fr. 100 geschenkt, die wir herzlich verdanken. Gleichzeitig möchten wir berichtigen, dass es sich bei der auf der Gabenliste für die Pflegerinnenschule in Nummer 1 des Zentralblatt aufgeführten Sektion um **Altstätten** im Rheinthal (nicht Allstetten) handelt.

5. Die schweizerische Oberpostdirektion schreibt uns: „Wir teilen Ihnen höflich mit, dass allfällig noch vorhandene **Postfreimarken** mit den alten Taxwerten (3 Rp. und 15 Rp.) im laufenden Jahr ohne weiteres noch als vollwertig, entsprechend den alten Taxätzen betrachtet werden. Solche Marken sollen vor allem aus aufgebraucht werden“.

Im Namen des Zentralvorstandes:

Die Präsidentin: **Berta Trüssel.**

Die schweizerische Haushaltungsschule Lenzburg.

Im Aargau, der Wiege des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, wurden durch unsere unvergessliche Zentralpräsidentin, Frau Villiger, die ersten hauswirtschaftlichen Schulen unseres Vereins gegründet. Die erste derselben, die Schule von Buchs, ist längst eingegangen. Diejenige von Boniswil, die musterhaft von Fräulein Läubli geführt und unter der tüchtigen Oberaufsicht von Fräulein Haffter viel Segen verbreitet hat, lastete fast ganz auf ihren Schultern, so dass Fräulein Haffter durch öfteres Unwohlsein gezwungen, das schwere Amt aufzugeben wünschte. Die Schule in Lenzburg genügte in baulicher Hinsicht in keiner Weise mehr. So mussten auf einmal zwei Schulen geschlossen werden. Die gegenwärtige schwierige Zeit mit ihren wirtschaftlichen Nöten und dem herrschenden Dienstbotenmangel ruft aber gebieterisch einer tüchtigen, hauswirtschaftlichen Ausbildung unserer Mädchen. Um die Ausbildungsmöglichkeit zu erleichtern, hat der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein beschlossen, auf dem ihm gehörenden Platz in Lenzburg eine neue schweizerische Haushaltungsschule zu bauen. Die Schule soll den Schülerinnen alle zur richtigen Führung eines Haushaltes nötigen Kenntnisse vermitteln und ihnen die Erkenntnis wecken für die hohe Aufgabe, welche die hauswirtschaftliche Arbeit in Familie und Staat zu erfüllen hat. Nicht eine Erholungsstätte oder eine Sportgelegenheit soll unsere Schule sein, sondern eine Arbeitsstätte, aus der künftige, tüch-

tige Hausfrauen und Mütter und wackere Bürgerinnen mit echtem Schweizer-sinn hervorgehen. Dass danach ernst gestrebt werden wird, verbürgt die tüchtige Vorsteherin und Leiterin, Fräulein *Elise Müller*, die in langjähriger Praxis als Vorsteherin der Haushaltungsschulen in Chur und Herisau sich in der Hauswirtschaft unschätzbare Kenntnisse erworben, die sie in Amerika noch erweitert und in feinem Privathaus angewendet hat. Fräulein Müller, die mit Begeisterung das Wirken von Frau Villiger und Frau Coradi verfolgt hat, wird es auch verstehen, den Sinn der jungen Mädchen für alles Schöne und Gute zu wecken und alle in ihnen wohnenden guten Keime zur Entwicklung zu bringen.

Der erste Kurs beginnt Anfangs April. Dauer desselben sechs Monate. Preis 120^hFr. per Monat.

Der Unterricht umfasst alle zu einer tüchtigen praktischen Ausbildung nötigen Fächer, sowie Nahrungs- und Hauswirtschaftslehre, Deutsch, Französisch, Buchhaltung, Gesetzeskunde und Gesang! Schülerinnen, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, erhalten gegen Bezahlung extra Unterricht.

Weniger Bemittelten werden Stipendien erteilt.

Anmeldungen nimmt entgegen die *Präsidentin der Aufsichtskommission, Frau Thut-Moser, Lenzburg*, die auch allfällig gewünschte Prospekte verschickt.

Bertha Trüssel.

Aus den Sektionen.

Zofingen. 26. Jahresbericht. Der Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr kann kurz gefasst werden.

Auf dem Gebiete der Kranken- und Wöchnerinnenpflege wurde wieder viel geleistet. Wir gaben an 234 Tagen Mittagessen aus Privatküche und an 158 Tagen aus dem Alkoholfreien Heim. An 9 Familien wurden Gutscheine für Milch gegeben, an 4 Familien solche für Brot und an 10 Familien Holz und Briketts. 7 alte Frauen, deren Erwerb ganz gering ist, erhalten regelmässig jeden Monat die nötigsten Spezereien von uns und sind dem Verein ausserordentlich dankbar dafür. Ueberhaupt sind unsere Alten stets die dankbarsten Empfänger. — An Wöchnerinnen gaben wir ausser Mittagessen und Biomalz noch 30 Windeln und drei Umtücher. Aus der Stiftung „Pro Juventute“ erhielten wir dies Jahr Fr. 400 mit der Bestimmung, dass das Geld für Säuglinge und Wöchnerinnen verwendet werden soll. Der Vorstand beschloss daraufhin, eine Anzahl Säuglings-Aussteuern anfertigen zu lassen und jeweils an bedürftige Wöchnerinnen eine solche Aussteuer abzugeben. Wir kauften Stoffe und liessen in Heimarbeit Windeln, Unterlagen und Hemdchen anfertigen, ebenso wollene Schlüttli aus doppelter Fächliwolle, welche wir preiswürdig kaufen konnten. Diese kleinen Aussteuern sind stets hochwillkommen, denn die Anschaffung von allem, was solch ein kleiner Erdenbürger braucht, erfordert heutzutage eine grosse Ausgabe. Auch für leichte Woldecken zum gleichen Zweck haben wir noch gesorgt. Das Wöchnerinnen-Verzichtgeld, das unser Verein erhält, wird ebenfalls ausschliesslich für Wöchnerinnen verwendet. Holz und Briketts werden stets mit grösster Dankbarkeit angenommen. Wir haben jederzeit einen Vorrat von gespaltenem Tannenholz und können damit mancher Bedrängnis abhelfen. Da, wo wir an alte, alleinstehende Frauen 50 Wellen verabfolgten, wurden dieselben

meistens von Pfadfinderknaben gespaltet und auf den Estrich getragen, was sehr anzuerkennen ist.

Heimarbeit hatten wir dies Jahr nicht so viel wie voriges Jahr zu vergeben, da die Anfertigung von Militärsocken wegfiel. Die Schürzen und Hemden für die Ferienkolonie wurden in Heimarbeit angefertigt, ebenso die Säuglings-Ausstattungen. Auch in der Brockenstube gibt es stets Sachen, die geändert oder repariert werden müssen, wodurch wir einen kleinen Verdienst ausgeben können.

Unsere *Brockenstube* wird stets fleissig besucht und sei all unsern Mitgliedern immer wieder ans Herz gelegt. Es wird alles dankbar angenommen und verwendet. Die Nachfrage nach Kleidern ist stets viel grösser als der Vorrat. Seit einiger Zeit haben wir auch umgearbeitete Militärkleider, die als Arbeiterkleider sehr praktisch sind. Aus den Einnahmen der Brockenstube können wir stets eine Menge Ausgaben bestreiten, die unsere Vereinskasse zu sehr belasten würden. Besonders wenn es gilt, verschämte Bedürftige zu unterstützen, so ist die Kasse der Brockenstube dafür hochwillkommen.

Die Abgabe von *Milch an Schulkinder* konnte dieses Jahr nicht während der Wintermonate erfolgen, sondern erst nach den Osterferien. Erstens war im Winter zeitweise grosse Milchknappheit und zweitens ist die Suppenkommission sehr dagegen, dass gleichzeitig mit der Mittags-Suppe noch Znüne-Milch an die Kinder abgegeben werde. Obgleich wir nicht der gleichen Ansicht sind und die Milch stets als Ergänzung für ein mangelhaftes Frühstück angesehen haben, so fügten wir uns doch dem Widerstand und warteten mit der Milchabgabe bis nach dem Schluss der Suppenanstalt. Dies Jahr konnten wir auch wieder, wie vor dem Krieg, ein Stück Brot zur Milch geben. Wer gesehen, mit welchem Appetit Milch und Brot in den Freipausen verzehrt werden, ist gewiss überzeugt, dass diese Einrichtung keine überflüssige ist. Wir konnten dieses Jahr 180 Kinder annehmen, was uns bei dem hohen Milchpreis nur möglich war durch die gütige Unterstützung der tit. Chem. Fabrik A.-G., vorm. Siegfried, welche uns, wie schon so oft, Fr. 500 für diesen Zweck zukommen liess, ebenso die tit. Bänk in Zofingen Fr. 300 und die Stadt Zofingen Fr. 237.

Die tit. Holzkonservierung A.-G. unterstützte uns ebenfalls mit Fr. 100 zur Anschaffung von Holz und Briketts. Ein ungenannt sein wollender Gönner macht uns stets die Freude, im Dezember Fr. 100 zu schicken zur Verwendung für Weihnachten. Dieselben werden stets aufs freudigste in Empfang genommen, denn dadurch dürfen wir ein wenig mehr als sonst wohl möglich Weihnachtsfreuden bereiten. Bei den herrschenden teuren Stoff- und Wollpreisen haben wir dies Jahr in verschiedene Weihnachtspäckli einige Meter Barchent und etliche Strangen Wolle gelegt und damit überall grosse Freude bereitet. Wir sind allen gütigen Spendern herzlich dankbar für ihre Hilfe. Unsere Kasse wird von Jahr zu Jahr mehr angesprochen für Beiträge an Anstalten, Sammlungen usw. und obgleich wir der Meinung sind, in der Hauptsache unser Geld hier am Ort zu verwenden, so können wir manchmal den sehr dringenden Bitten um Unterstützung nicht gut abschlägig gegenüberreten. Die meisten Anstalten kämpfen in dieser teuren Zeit eben mit grossen Schwierigkeiten und sind auf Hilfe angewiesen. Oft muss dann unsere Brockenstubenkasse dafür einspringen. So gaben wir für Ausland-Schweizerkinder Fr. 20, für Vorarlberg diverse Kleider und Fr. 20, an verschiedene Anstaltsweihnachten je 10 oder 20 Fr.

Die Haushaltungsschule Lenzburg gelangte an die Sektionen mit dem Ersuchen, ihren notwendig gewordenen Neubau zu unterstützen durch Zeichnung von Anteilscheinen. Wir konnten nicht umhin, für unsere Sektion einen solchen von 500 Fr. zu zeichnen.

Die *Schweizerwoche*, in deren Lokalkomitee drei Vorstandsmitglieder von uns sind, wurde auch finanziell unterstützt, ebenso der *Staatsbürgerkurs*, in dessen Vorstand gleichfalls zwei unserer Mitglieder gewählt wurden. Diese Kurse sind sehr vielseitig, werden fleissig besucht und bieten viel Anregung und Belehrung. Dies Jahr war u. a. ein Vortrag von Frl. Flühmann aus Aarau über das Frauenstimmrecht. Unser Verein ist durch das Abhalten der Staatsbürgerkurse der Aufgabe enthoben, selber für Vorträge sorgen zu müssen.

Von der *Amtsvormundschaft* erhielten wir dieses Jahr eine solch grosse Anzahl Kontrollbesuche zugeteilt, dass es den Vorstandsmitgliedern nicht möglich war, alle selbst zu machen, sondern zum Teil die Fürsorgerin der Liga um freundliche Uebernahme bitten mussten, was auch gern geschah.

Auch in diesem Jahr konnten wir verschiedene Dienstboten diplomieren. Wir verteilten 2 Diplome, 2 Broschen, 2 Anhänger an weibliche und 2 Anhänger an männliche Dienstboten.

Unser *Flickabend* findet stets viel Anklang, der Andrang zu demselben ist jedes Jahr grösser, sodass wir ihn gern doppelt durchführen würden, wenn wir die dazu erforderlichen Hilfskräfte fänden. Es wurde auch dies Jahr sehr fleissig gearbeitet.

An die *Ferienkolonie-Kinder* wurden wiederum 30 Knabenhemden und 27 Mädchen-Aermelschürzen verteilt, was dies Jahr bei den teuren Stoffpreisen unsere Kasse etwas sehr stark belastete. — Als diesen Sommer das Kant. Schützenfest in unserer Zeit abgehalten wurde, ersuchte man uns, die Fürsorge für die Kellnerinnen zu übernehmen. Wir sorgten dafür, dass jeden Abend in der Schulküche warmes Wasser gemacht wurde, sodass die Kellnerinnen nach Schluss der Arbeit Fussbäder nehmen konnten. Ebenso wurde ihnen Kamillen- und anderer Tee gekocht und ihnen in jeder Beziehung beigestanden. Je zwei Mitglieder unseres Vereins waren abends von 11 Uhr an im Schulhaus, um behilflich zu sein, was von der grössern Zahl der Kellnerinnen dankbar anerkannt wurde.

Die anlässlich unserer letzten Jahresversammlung gemachte Sammlung für die Pflegerinnenschule ergab, Dank einer gespendeten 50er Note, die Summe von 116 Fr. in teils einmaligen, teils jährlich sich wiederholenden Beiträgen. Die kantonale Sammlerin in Aarau lässt allen Spenderinnen bestens danken. Wie im Zentralblatt ersichtlich, gelangte die Pflegerinnenschule diesen Sommer mit der Bitte an die Sektionen, ihre Kinderstube doch ein wenig mit Wäsche bedenken zu wollen. Wir sandten 1 Dutzend Windeln, 1 Dutzend Hemdchen und 2 wollene Schlüttli.

Die diesjährige Jahresversammlung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins in Luzern wurde erfreulicherweise sehr zahlreich von Zofingen besucht.

Verein ehemaliger Schwandschülerinnen. Wie die Landwirtschaftsschüler haben sich auch die ehemaligen Schülerinnen der landwirtschaftlichen Haushaltungsschule Schwand (Münsingen) zu einem Verein zusammengeschlossen. Aus dem bescheidenen Anfang des Jahres 1914 hat sich innerhalb kurzer Zeit ein stattlicher Verein von über

500 Mitgliedern entwickelt. Am 20. Januar hielt er seine Hauptversammlung in Burgdorf ab. Gegen 300 Mitglieder leisteten der Einladung des Vorstandes folge. Die Vorsitzende entschuldigte in ihrer sympathischen Eröffnungsansprache den langen Unterbruch der Tätigkeit. Der Vorstand, bestehend aus Frau *Christen-Hauser*, Wynigen, Präsidentin; Frl. *Schenk*, Mett, Sekretärin; Frau *Loosli*, Frau *Dürr* und Frl. *Balsiger*, wurde einstimmig wieder gewählt. Da das bisherige Vereinsorgan nicht mehr genügte, so schloss sich der Verein dem Schweiz. gemeinnützigen Frauenverein an; damit erhalten die „Ehemaligen von Schwand“ obligatorisch dessen Vereinsorgan das „Zentralblatt“. Für das laufende Jahr wurde eine Exkursion in Aussicht genommen und dem Vorstand Kompetenz erteilt, ein geeignetes Programm aufzustellen. Als Ort der nächsten Jahresversammlung wurde *Langnau* bezeichnet. Den geschäftlichen Verhandlungen folgte ein sehr gehaltvoller Vortrag von Direktor *Schneider*, Schwand, über *die Stellung der Frau im bernischen Bauernhaus*. Stunden gemütlicher Unterhaltung bildeten den Schluss der Zusammenkunft, die sicherlich allen Teilnehmerinnen in bester Erinnerung bleiben wird.

Eine Frauenaufgabe.

Kurse für weibliche Arbeitslose.

Die schon so ausgedehnte und noch stets wachsende Arbeitslosigkeit betrifft im Kanton Zürich eine besonders grosse Anzahl von *Frauen*. Die Seidenindustrie, die Betriebe der Textilbranche, die Konfektionshäuser beschäftigen in grossem Masse weibliche Arbeitskräfte. Hunderte von ihnen sind arbeitslos oder doch nur in verkürzter Arbeitszeit beschäftigt. Für einen Teil der männlichen Arbeitslosen kann Verdienstarbeit durch Meliorationsarbeiten geschaffen werden, den Frauen bietet sich zur Zeit kein Ersatz, überall stehen grosser Nachfrage nach Stellung und Arbeit viel zu geringe Angebote gegenüber.

Ausgehend vom Gedanken, dass die aufgedrungene Freizeit der Einzelnen immerhin zur Förderung in einer Beziehung werden solle, hat die kantonale Volkswirtschaftsdirektion die Frage *hauswirtschaftlicher Kurse für arbeitslose Frauen und Mädchen* erwogen. Von ihr angefragt und nach eingehenden Besprechungen beauftragt, hat die *Zürcher Frauenzentrale* übernommen, im Gebiet der Stadt und Kanton Kurse verschiedenster Art einzurichten und bei Organisation solcher Kurse von anderer Seite aus auf Wunsch mitzuarbeiten. Die eigens für diese Aufgabe errichtete Zentralstelle (Maneggplatz 5) steht im regen Kontakt mit den Behörden, Verbänden, vor allem auch mit den Berufsberatern des kantonalen Jugendamtes. Bis heute sind auf dem Platze Zürich im Anschluss an zwei grosse Seidenwebereien für deren nicht vollbeschäftigte Arbeiterinnen 15 Kurse in Kochen mit Ernährungslehre, Haushaltungskunde, Weissnähen, Flickern eingerichtet worden. Für die ganz arbeitslosen Frauen, die beim städtischen Arbeitsamt sich meldeten, laufen z. Z. 9 Kurse für Kochen, Flickern und Aendern, Weissnähen, Knabenschneidern, Kleidermachen, Kinder- und Säuglingspflege.

In der Landschaft werden die ersten Kurse jetzt eingerichtet, so sind in Obfelden 2 Nähkurse in Vorbereitung, in Affoltern am Albis werden 10 Kurse gegenwärtig eingerichtet, für die Arbeiterinnen eines Betriebes in Aatal werden

12—13 Kurse gewünscht. In Feuerthalen, Flurlingen, Oerlikon sind Vorbereitungen zu Kursen im Gange.

Alle diejenigen, welche solchen Kursen als Teilnehmerinnen zugeteilt werden, sind für regelmässigen Kursbesuch verpflichtet. Unentschuldigtes Ausbleiben wird gleich behandelt, wie Verweigerung der Annahme passender Arbeit, welche den Ausschluss von der Arbeitslosenunterstützung zur Folge hat. Wo wichtige Gründe vorliegen, kann vom Kursbesuch dispensiert werden. Hausfrauen werden höchstens für 1—2 Nachmittage per Woche zum Kursbesuch verpflichtet.

Sehr grosse Erleichterung für die oftmals nicht leichte Einrichtung solcher Kurse bietet die Mitarbeit der Betriebsinhaber, besonders da, wo die Kursteilnehmerinnen mit eingeschränkter Arbeitszeit tätig sind. Durch Abgabe von Lokalen und Kursmaterial, an einem Orte durch Abtretung der Arbeiterküche als Schulküche wurde viele Mühe erspart. Wo Lokale nicht erhältlich, sind es in erster Linie Schulzimmer und Schulküchen, die dank dem Entgegenkommen der Schulpflegen unentbehrliche Dienste leisten, dann die Kurslokale gemeinnütziger Institutionen. In manchen Gemeinden sind es die Behörden, oder dann, wie in Uster, eigens zusammengestellte Kommissionen, welche die Kurse für ihre ansässigen weiblichen Arbeitslosen einrichten und die jeweilen von der Zentralstelle nur Rat und Auskunft oder Vermittlung von Lehrkräften verlangen. Die Kosten der Kurse tragen zu gleichen Teilen Bund, Kanton und Gemeinde.

So viel über die begonnene Arbeit. Sie soll der grossen Zahl von jugendlichen Fabrikarbeiterinnen die Möglichkeit bieten, Kenntnisse auf Gebieten zu sammeln, die der künftigen Frau und Mutter unerlässlich sind. Noch ist ja der obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsunterricht, der Gewähr für nötige Ausbildung *aller* Frauen böte, im weiten Feld. Viele von denjenigen, die gleich nach Schulschluss in die Fabrik gehen mussten, freuen sich der gebotenen Gelegenheit, manchen alleinstehenden Aelteren ist der Aufenthalt in warmen Räumen, die Anleitung zum Aendern und Flickern willkommen.

Es ist begonnene Arbeit, ihre Förderung, ihre Ausdehnung und Weiterwirkung hängt vom Interesse und der Mitarbeit aller Beteiligten ab. Wenn ein dichtes Netz gutgeleiteter Kurse Hunderten von Mädchen im Kanton Zürich bildende, vertiefende Beschäftigung bringt, so dürfte der spätere Nutzen sich im Walten praktischer Hausfrauen und Mütter zeigen, eine Wirkung, die der Einzelnen und der Volkswirtschaft zu statten käme.

Was von der Arbeitslosigkeit im Kanton Zürich gesagt ist, gilt gewiss zum grossen Teil für andere Kantone. Möchten sich überall einsichtige Frauen finden,* welche dieser wichtigen, aus der Not der Zeit gewachsenen Aufgabe Zeit und Interesse widmen, solche Kurse anregen oder bei der Durchführung mitarbeiten. Die Zentralstelle erteilt gerne weitere Auskunft. —

L'Ecole d'horticulture de l'institution de Montmirail.*

Lettre de la Direction aux membres de la Société d'utilité publique des femmes suisses.

Mesdames, vous n'ignorez pas que le 18 mars 1919 une école d'horticulture pour jeunes filles a été fondée à Montmirail (Neuchâtel). La deuxième

* Anmerkung: Auf Gesuch der Sektion Neuenburg, die Mitglied der Aufsichtskommission der Gartenbauschule von Montmirail ist, beschloss der Zentralvorstand, der Schwesterschule unseres Vereins das Protektorat angedeihen zu lassen.

année scolaire touche à la fin et nous permet d'entrevoir les premiers résultats de nos efforts. Il nous paraît donc tout indiqué de venir vous entretenir un moment de la marche de cette nouvelle branche de l'institut morave. La section horticole de notre établissement a été placée d'emblée sous le bienveillant protectorat du Département de l'instruction publique du Canton de Neuchâtel, qui reconnaît le sérieux de notre projet. Depuis l'année dernière, la Fédération des horticulteurs romands et votre honorable association s'intéressent également à notre jeune entreprise. Le comité central n'a pas hésité à nous recevoir dans la grande famille des œuvres utiles que la Société d'utilité publique des femmes suisses encourage.

Aussi vous prierai-je, Mesdames, d'agréer, ici, nos sincères remerciements. Notre ambition sera de mériter votre faveur, en poursuivant, avant tout, le but suprême et idéal de toute activité éducatrice : la formation de jeunes volontés qui, loin de fuir les difficultés de la vie, aiment à les affronter pour les vaincre par un courageux effort.

Durant ces deux premières années, le *programme* proposé par les fondateurs de l'école a été réalisé à peu de choses près.

Voici ce programme : Culture maraîchère. Arboriculture. Floriculture. Botanique et physiologie végétale. Chimie agricole. Arpentage. Architecture paysagiste. Comptabilité. Emploi et conservation des fruits et des légumes. — Ces cours théoriques et pratiques sont donnés par un horticulteur diplômé connaissant les trois parties et par plusieurs professeurs de Neuchâtel. — Le *Comité de surveillance*, soutien dévoué de l'Ecole, a suivi avec intérêt les différentes étapes de son développement. Dernièrement, un des membres du comité, résumant les impressions de sa visite, nous disait : J'ai été fort agréablement frappé par l'installation intelligente de vos serres et par les mines florissantes de vos élèves.

Les examens de sortie auront lieu le 18 mars 1921 en présence d'une commission officielle d'experts. Treizes candidates s'y présenteront en vue de l'obtention d'un *diplôme ayant valeur dans toute la Suisse*. Nous nous faisons un devoir de citer en exemple ces vaillantes jeunes filles pour leur persévérance au travail comme à l'étude, et la bonne humeur avec laquelle elles ont collaboré aux diverses installations du début. Nous avons le plaisir de vous informer, Mesdames, que la plupart de nos aspirantes se sont déjà assurée une place. Habitues à se mettre à n'importe quel travail, elles sauront remplir leur tâche, nous en sommes convaincus.

La deuxième escouade, entrée au printemps 1920, compte actuellement 18 élèves qui se préparent avec zèle aux examens de promotion de première en seconde année. Elles suivent, nous le constatons avec satisfaction, les traces de leurs aînées.

Et nous attendons, pour le commencement d'avril, la troisième volée de jardinières. Les arrivantes bénéficieront, non seulement des expériences faites et du travail accompli jusqu'ici, mais encore de plus d'un nouvel avantage. — „Les élèves neuchâteloises et suisses romandes pourront obtenir des *bourses* destinées à leur faciliter la fréquentation de l'école d'horticulture“, dit une lettre officielle, datée du 21 janvier 1921.

Malgré les difficultés de la première organisation, la période écoulée nous permet d'envisager l'avenir avec confiance. Les fondements sont posés. Si la maison est bâtie sur le *roc* du devoir bien compris et fidèlement accompli, elle sera solide.

Nous recommandons notre œuvre à votre bienveillance !

P. Daiber-Richard, Directeur.

Märzenschnee.

Eine Skizze von *Ernst Marti*, Pfarrer, Grossaffoltern (Bern).

1.

Der letzte Wagen des Vormittagszuges war nur spärlich besetzt; um ein Fenster in der Mitte kämpften bald mit List, bald mit sanfter Gewalt ein paar feiertäglich gekleidete Mädchen, die unter der Obhut ihrer Mütter in die Pension an einem der blauen Juraseen reisten. Des Schäkerns bei den Jungen, des stolzen Leuchtens in den Augen der Begleiterinnen war während der langen Fahrt kein Aufhören.

In eine ganz verborgene Ecke lehnte sich ein Griesgram. Er hielt eine grosse Zeitung als Schild vor seine Nase, ließ sich durch die Munterkeit der Backfischlein nicht anstecken und verriet auch sonst mit keinem Blick irgendwelche Teilnahme für die Mitreisenden, obwohl sich einem stillen und nachdenklichen Beobachter hierzu Gelegenheit geboten hätte.

Denn am andern Ende der Abteilung, ganz nahe der Türe, sass eine Gruppe von Menschen, deren Aussehen und Mienen ein schwarzes Schicksal verrieten. Da, wo die Märzenbise bei jeder der vielen Stationen am schärfsten einfiel, hatte eine verhärmte abgezehrte Frau Platz genommen. Hustenanfälle und Weinkrämpfe schüttelten des öfters ihren Körper; dann barg sie jeweilen ihr Antlitz in das Tuch, das sie um die Schultern geschlagen trug.

Zu ihrer Seite, an besser geschützter Stelle, dehnte sich anspruchsvoll und bequem der Ehegatte, eine breitschultrige, gedunsene Gestalt, die gleichgültig vor sich hin starrte und die Finger nur rührte, wenn der zerkaute Glimmstengel wieder in Brand gesteckt werden sollte.

Den beiden gegenüber sassen ein hoch aufgeschossener Knabe mit keckem, etwas trotzigem Blicke und dann zwei bleiche Mädchen, die ihre schmalen Köpfelein aneinander lehnten und sich damit unterhielten, dass sie die bläulichen Lippen müde bewegten, um ein Liedlein zu summen.

In einer kleinen Stadt, die von weissen Kalkfelsen beschirmt war, stieg die Familie aus; sie wurde von einem stattlichen Polizeiwachtmeister in Empfang genommen. Rasch sammelten sich Neugierige zu einem Kreis, durch den nun als Erklärung für das Bild das Wort lief: „Eine Bettelfuhr!“

Ohne Zögern erteilte der Vertreter der Staatsgewalt seine Weisungen. So vollzog sich innert weniger Minuten die Auflösung einer Familie, die zuerst durch die Liederlichkeit des Hausvaters und dann durch die Ungunst der Kriegsverhältnisse in fremdem Lande unglücklich geworden war. Den Mann führte ein Landjäger ins Arbeitshaus, der Knabe wurde von dem Vorsteher einer Erziehungsanstalt in Empfang genommen, auf die Frau und das jüngste Kind, die der Spitalpflege bedurften, wartete eine Diakonissin.

So sah sich das ältere Mädchen plötzlich von all den Seinen verlassen; schluchzend blieb es mitten unter den fremden Leuten stehen, in banger Ungewissheit über sein Schicksal. Und leichter ums Herz wurde es der kleinen Verlassenen nicht, als aus der Bahnhofswirtschaft ein vierschrötiger Mann in blauer Bluse, den langen Geiselstecken in der Faust, herausgestolpert kam und von weitem den Wachtmeister angröhlte: „Ich soll da eine Bettelfuhr besorgen, für die Rübliwiler . . . ist die Bagage schon hier?“ Eilig schob er die ihm überreichten Papiere in die Brusttasche und befahl mit rauher Stimme: „So

Meitschi, nimm da deinen Bündel, marsch, ich muss machen, dass ich heute noch heimkomme.“

Lange Schritte nahm der böse fremde Mann, so dass das Kind Mühe hatte, mit seiner Last zu folgen. Durch enge winklige Gässlein führte der Weg nach der Vorstadtherberge zum „weissen Rössli“. Heute, am Markttag, war die Gaststube gedrängt voll und der Rübliwiler-Bote hatte hier viele Bekannte: „He, Köbel“, so wurde er angerufen, „ich habe dir ein paar Ferkel aufgeladen, aber pass auf, dass du keins verlierst, sie sind jetzt gar teuer . . .“ „Was hast du hier für ein Jümpferlein bei dir“, fragte ein anderer, „mit dem kannst du nicht Staat machen, das ist ja brandmager wie ein Gitzi . . . Wo hast du das her?“ Ein Hausierer, der eben seine Mahlzeit beendet hatte und noch einen Knochen abschleckte, war als welterfahrener Mann mit der Erklärung schnell zur Hand: „Eine Bettelfuhr wird's sein, gelt, Köbel, ich hab's erraten . . . Ha, ha, die Rübliwiler werden Freude haben, da kannst du auf ein schönes Trinkgeld zählen!“

Mittlerweile hatte eine gutmütige Gremplerin dafür gesorgt, dass das hungrig aussehende Kind eine Suppe erhielt. Aber dieses konnte vor Schmerz ob den hart klingenden Reden und namentlich dem bitterbösen Worte „Bettelfuhr“ kaum recht essen; mühsam nur würgte es einige Löffel durch den Hals, während Träne um Träne auf den Rand des Tellers tropften. Stossweise und schluchzend brachte es die Antworten auf die Fragen der Gemüsehändlerin heraus. „Wie heissest du?“ — „Alice Winkler“. „Wie alt bist du?“ — „Neun Jahre.“

Dem weitem Examen machte der Ruf des Fuhrmanns ein Ende: „Mach jetzt, dass du fertig wirst . . . die Rübliwiler werden dich dann noch ein wenig pressieren lehren . . . die haben faule Leute nicht gerne.“

Jetzt nickte die Gremplerin, die im Nachbardorf Stortzligen daheim war, bedeutungsvoll mit dem Haupte und seufzte tief: „Armes Tröpflein, daß es dich just nach Rübliwil verschlagen muss, es wohnt dort ein gar rauhaariges Volk!“

2.

Der Wagen ratterte auf holpriger Strasse, die Räder ächtzten, vorne fluchte der Fuhrmann mit den müden Gäulen, hinter seinem breiten Buckel quickten, sicher verwahrt in einer Kiste, die Ferkel und auf einem Sack, der über eine Rolle Sohlleder gelegt war, kauerte Alice Winkler, verchüchert, im dünnen abgetragenen Kleidchen schlotternd vor Kälte; denn draussen auf dem freien Felde tobte die Bise unbehindert. Die Pappeln, die in endlos scheinender Doppelreihe den Weg durch die Ebene wiesen, beugten ihre Wipfel, die Birken aber peitschten mit langen Ruten gegen die vom nahen Sumpfvier herandringenden Nebelschwaden.

An manchem Orte gab es lange Säumnisse, zuletzt, als schon die Dämmerung hereinbrach, bei einer Kneipe die unmittelbar neben der dunkeln Eingangspforte in einen tiefen Tannenwald zur Rast einlud.

Hier unterhielt sich der Bote mit Kartenspielen; erst bei stockfinsterner Nacht wurde die Fahrt fortgesetzt. Unheimlich rauschte es in den Ästen, knackte es in den Gipfeln der hohen, schlanken Bäume, raschelte es im welken Riedgras am Strassenbord. Der Wind verstärkte seine Wucht, fing an zu heulen und scharfe Rieselnkörnlein vor sich her zu treiben. Die zwickten an die blau gefrorenen Wangen und die steifen Ohrläppchen. Jetzt war's des Elendes zu

viel. Alice brach in Weinen aus und rief kläglich nach der Mutter. Da ward dem Fuhrmann selber unheimlich zu Mute. „Es könnte noch etwas dummes geben“, knurrte er vor sich hin, „wenn mir der Balg vom Wagen fiele, so hätte ich Ungelegenheiten.“ Um solches zu verhüten, wandte er sich um und drohte barsch: „Halt dich fest und sei still; das Ung'hüürfrauei nimmt dich, wenn es dich noch einmal schreien hört; es läuft da nebenan durchs Gras dem Wagen nach.“

Stärker schien es nun in den Halmen zu rascheln, sodass sich das arme Mädchen hinter die Ferkelkiste duckte und kaum mehr zu atmen wagte. In wirrem Durcheinander zogen die Eindrücke des Tages an ihm vorüber. Wie behaglich war die Fahrt auf der Eisenbahn gewesen . . . die Töchterlein mit den schönen Kleidern, den zierlichen Ührlein an den goldenen Armspangen, den warmen pelzverbrämten Mänteln. „Die Dämchen werden jetzt wohl aufgehoben sein und ich muss frieren und hungern.“ Mit der Angst kam über Alice Winkler die Erbitterung. Es ballte die Fäustchen: „Was hatte die Frau dort in der Herberge gesagt? Die Rübliwiler seien böse Leute; denen will ich zeigen, dass ich mein Köpflein habe, denen will ich schlau genug sein, ihnen einen Streich zu spielen, ohne dass sie mich erwischen, wie wir's daheim . . . auf der Gasse den bösen Nachbarinnen gemacht haben.“

In die Sehnsucht nach dem Ende der Fahrt mischte sich die Begier, für all die durchgemachte und bevorstehende Pein durch stolzen Trotz Rache zu nehmen. So heiss brannte auf der Seele des Mädchens das heute wiederholt vernommene Schmähwort „Bettelfuhr!“

3.

Am späten Abend legte sich der Sturm; über Rübliwils Firsten leuchteten die Sterne, unter den Strohkappen aber war es fast überall dunkel; denn das Völklein, das gewohnt war, sich tagsüber zu rühren, hielt auf zeitigen Feierabend.

Nur in einem Wohnstöcklein, das sich am Ende der langen Dorfgasse bescheiden hinter einem grossen Bauernhause versteckte, war noch Licht zu sehen. Im freundlichen Stübchen sassen Mann und Frau auf dem Ruhbett mit dem geblünten Überzug. Die Lampe beleuchtete ihre Scheitel, dass die Haare silbern schimmerten. Auf beider Antlitz lag ein Zug des Friedens und der heitern Gemütsstimmung, obwohl der kleine Raum selbst durchaus nicht etwa von Ruhe erfüllt war; denn an den Wänden hingen dicht nebeneinander Uhren, die des Arztes bedurften, eingerostete Räderwerke, die nicht mehr gehen wollten, verrückte Gesellen, die wild ihre Pendel schlenkerten und wenn sie die Laune ankam, eine Viertelstunde lang unaufhörlich schlugen, dann auch glücklich kurierte, die wieder ordentlich ihr Ticktack aufsagten.

Im weiten Umkreis von Rübliwil war das kleine, traute Heim unter dem Namen „Zytmacherhüsli“ bekannt und wo es mit einer Wanduhr happerte, da hiess es: „Man muss sie dem alten Berger Sami bringen, der mag sich auch noch ein wenig mühen und hat eine Engelsgeduld.“

Das Ticken und Räderschnurren waren die Beiden so gewohnt, dass es sie weder am gemüthlichen Plaudern, noch am Schlafen hinderte. Diesen Abend aber horchten sie alle Augenblicke ängstlich, indem sie gleichzeitig ihre Köpfe gegen die halboffene Türe der anstossenden Kammer wandten.

Dort schlief das Mädchen, das mit dem Botenwagen angekommen war, vor Kälte erstarrt und überwältigt von Müdigkeit, schweigsam und für alle Beweise gütigen Sinnes unzugänglich. Anfangs hatte es heftig in die Kissen geschluchzt, jetzt atmete es ruhiger, aber im Traum schien es die Bangigkeit des Tages nocheinmal durchzumachen; denn wiederholt schrie es auf, nicht ängstlich bloss, sondern gellend und heftig, als wollte es sich mit Beissen und Kratzen zur Wehr setzen.

Darob machten die Eheleute Berger, die sich bereit erklärt hatten, das Kind aufzunehmen, recht betroffene Mienen und in ihr Feierabendgesprächlein kam ein ernster, sorgenvoller Ton: „Ach, Sami, ich weiss nicht, wie es gehen wird, mir macht es Kummer . . . das ist ein ganz verwildertes Geschöpflein, so gar nicht zutraulich . . . denk nur, wenn es uns anlügen und hintergehen sollte!“

Berger antwortete etwas zerstreut: „E, man muss probieren.“ Er widmete in diesem Augenblick seine Aufmerksamkeit einer Schwarzwälderuhr, die eben zu schlagen begann. Er zählte halblaut: „Acht, neun, zehn“ . . . So, jetzt tut's es, jetzt ist sie in Ordnung . . . Die war ganz verpfuscht; es ist da einer dreingefahren mit einer Bürste oder weiss ich mit was . . . So darf man mit den Uhren nicht umgehen, die haben mehr Gefühl als mancher meint!“

Das Mütterlein lächelte: „Und Kinderherzen . . . das sind erst recht feine Werke mit kunstvollen Rädlein. Vielleicht ist bei dem da drüben in der Kammer d'reingefahren worden . . . nun so wollen's wir in Gottes Namen probieren . . . mit Geduld und Liebe.“

„Wir sind bis jetzt damit nicht übel gefahren“, meinte der Zytmacher nachdenklich, „weisst du, der Kari, wie das ein verrufener Schlingel war, als er zu uns kam; damals war ich jünger und ein ungrades Mal habe ich ihn gehörig zurechtgestellt, aber am meisten bei ihm ausgerichtet hat man doch mit Liebe und jetzt ist er ein rechter Mann geworden und ist uns anhänglich geblieben.“

„Sonst hätten wir Niemanden“, flüsterte Frau Berger. Und wie nach Verabredung wandten sich die beiden Augenpaare nach einem Glaskasten, der über dem Bette hing und Totenkränze mit künstlichen Blumen enthielt. „Zum Andenken an unsere liebe Tochter Rosa.“ So stand in der Mitte zu lesen. Das vergilbte Blatt zeigte auch das liebliche Bild, wie der Heiland die Kinder segnet. In eine Ritze eingesteckt aber war ein Buchzettel, auf den eine zierliche Handschrift die Worte geschrieben hatte: „Wer ein Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.“

Die beiden stillen Betrachter wussten um die Herkunft dieser unscheinbaren Urkunde. Karis Patin hatte das Mahnwort dem ersten Weihnachtsbrief an den Sorgenbuben beigelegt.

Es war ein Spruch, der jetzt Mut gab und zwei alte, treue Herzen in gläubiger Liebe jung und froh werden liess.

Als am nächsten Morgen der Chor der Uhren nacheinander und durcheinander mit grossem Schall die achte Stunde ankündigte, wurde Alice Winkler aus dem tiefen Schlaf geweckt.

Die Sonne schien durch das Fensterlein mit den blank gescheuerten Scheiben; noch blendete der über Nacht gefallene Märzschnee, der unter dem grossen Birnbaum vor dem Häuschen lag; aber bereits begann die Frühlingswärme, die dünne Decke mit kräftigem Griffe aufzurollen.

Verwundert sah sich das Mädchen in der Kammer um, die es fremd und doch freundlich anmutete. Bald öffnete sich sachte die Tür. Eine Frau trat ein und streichelte ihrem neuen Schützling die warmen Wangen. Sie grüsste mit ruhiger, sanfter Stimme: „Guten Tag, Alice?“

Da geriet das Kind in nicht geringe Verlegenheit. Wie sollte es der Unbekannten sagen? Es hatte ihren Namen gestern Abend gehört, aber nicht behalten. Noch bei dem Einschlafen war ihm nur das eindrücklich gewesen, dass es von dem groben Fuhrmann nach dem bösen Rübliwil geschleppt worden sei.

Jetzt spürte es die Strahlen aufrichtiger, treuer Liebe. Da ward auch drinnen im stillen Kämmerlein das Eis der Furcht und des Misstrauens geschmolzen.

„Guten Tag, Muetti“, so wagte Alice, einer glücklichen Eingebung folgend, zu sagen. Frau Berger aber kehrte in die Wohnstube, wo Sami schon lange an einer Uhr herumdokterte, mit freudestrahlender Miene zurück und erklärte:

„Jetzt habe ich schon viel bessern Mut als gestern Abend!“

Und wie der Chor der Uhren anfang, die neunte, die helle, lichte Morgenstunde zu schlagen, da tönte in die gewohnten Klänge als neue Stimme ein fröhliches Kinderlachen.

Aus der trefflichen Zeitschrift „Pro Juventute“.

Das Heim der Frau.

Die letzten Jahre haben die Frauenbewegung in neue Bahnen gewiesen. Gebiete, die ihnen vor dem Krieg verschlossen waren, haben die Frauen fast unbemerkt sich erobert und rühmliche Arbeit geleistet. Aber immer noch fehlt es nicht an Stimmen, natürlich männlichen Stimmen, die mit dem lakonischen Entscheid: „Die Frau gehört ins Haus“ die ganze Frauenfrage gelöst zu haben glauben. In seinem neuesten Buch „Die Frauen“ setzt sich der amerikanische Lebensphilosoph O. S. Marden folgendermassen mit diesen Einwänden auseinander: „Die Frau gehört ins Haus!“ so lautete früher der unabänderlich wiederholte Bescheid, der von seiten der wohlbestallten Obrigkeit der Frau zuteil wurde, so oft sie im öffentlichen Leben anzukommen suchte; so hat es jahrhundertlang geheissen, und so kann es heute noch salbungsvoll ertönen von den Lippen derer, die dem Grundsatz huldigen: „Nur nichts Neues!“ Schon hat die Frau Meile auf Meile zurückgelegt auf der Strasse zur völligen Gleichberechtigung, und noch kann es ihr begegnen, auf Schritt und Tritt den eingelernten Papageienrur vernehmen zu müssen: „Die Frau gehört ins Haus!“

Diese Leute sollen uns doch einmal sagen: Wo ist denn dieses Haus, dieses „Heim“ im zwanzigsten Jahrhundert? Und was ist es? Wo sind seine Grenzen? Wo fängt das Heim an? Und wo hört es auf? Ist es nicht überall da, wo Kinder hinkommen? Muss nicht die Frau überall da sein, da beispringen, da einstehen, mit Herz und Hand, wo Kinder sind? Kindersache ist ihre Sache, und ihr Heim ist folglich die Gemeinde, die Stadt, der Staat, das Volk. Nicht mehr das Haus mit seinen engen vier Wänden. Es reicht auch nicht nur bis zu den umgebenden Zaunpfählen. Wo Familienglieder hinkommen, da ist ihr Heim, wo sich deren Leben abspielt, auf all den Pfaden, die sie betreten, da ist ihr Heim, da soll die Frau teilnehmen an ihren Wünschen, an ihren Sorgen. Alle Morgen strömt es hinaus aus dem Hause dahin, wo der Pulsschlag der Menge

zu spüren, in das Brausen der geschäftigen Welt. Die Verlegung der Tätigkeit der Frau aus dem Hause hinaus in die breite Öffentlichkeit soll nicht deren schöpferische, werterzeugende Wirksamkeit aufheben. Im Gegenteil, die frühere öde, undankbare Plackerei und Schinderei soll ein Ende haben und dafür ihren Gaben und Fähigkeiten ein viel weiteres Feld eröffnet werden. Nicht aus dem Hause verbannt soll die Frau sein, sie soll nur dem erweiterten, in Laden, Fabrik, Schule, Gemeinde- und Staatsverwaltung hinausverlegten Heim dorthin folgen. *Gescheite* Frauen verschliessen sich nicht länger der Einsicht, dass es nicht *eine* Frage in der Öffentlichkeit gibt, die sich nicht irgendwie mit dem Heim berührt. Von Tag zu Tag wächst die Zahl solcher Frauen, welche erkennen, dass Gemeindegesezte, die das Gebaren der Bürger überwachen, Staatsgesezte, die das Gehaben des Volkes regeln, gar nichts sind als eine Erweiterung der für die Leitung des Hauswesens geltenden Grundsätze.

Soll das Bestreben einer Frau, die Welt zu einer reineren, anständigeren Wohnstätte umzugestalten, zur Entweiblichung führen? Sollte die Frau dadurch, dass sie dem Heim in erhöhtem Masse gleichsam als „Volksmutter“ dient, männlich werden? Sollte sie darum unweiblich sein, weil sie auch *ausserhalb* des Hauses die Schädlinge an ihrer Kinder Gesundheit und Unschuld von ihnen fernzuhalten trachtet? Ist sie darum weniger weiblich, weil sie auf dem Gesundheitsamt ein wohlgemeintes, warnendes Wort mitredet? weil sie für Reinheit und Unverfälschtheit der Lebensmittel einsteht? Sollte das die Frau männlich machen, dass sie verständige Zensur an Bühne und Kino ausübt, wo ihrer Kinder Unschuld und Harmlosigkeit bedroht werden? Ist eine Frau weniger weiblich, die für Einführung gesunder und heilsamer Gesezte eintritt? — Im ganzen ist die Frau stets noch für alles zu haben gewesen, was zu einer Besserung, Hebung und Läuterung des Heims dienlich gewesen. Dafür hat die Frau weit mehr Gefühl als der Mann.

Vom Büchertisch

Die Frauen, Lebensfragen von O. Swett *Marden*. Preis gebunden 15 Mark. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart.

Als eine fesselnde Neuerscheinung ist unter den „Schriften zur Lebensweisheit und Selbsterziehung“ von dem bekannten Lebensphilosophen O. S. Marden das vorliegende Buch herausgekommen, das geeignet ist, eine erspriessliche Zusammenarbeit beider Geschlechter, eine neue Auffassung der Frauenfrage anzubahnen. Mit dem praktischen, nüchternen Sinn verbindet dieser amerikanische Schriftsteller ein starkes sittliches Verantwortungsgefühl, das zusammen mit einer eigenartigen Ausdrucksweise und einem frischen, oft humorvollen Stil den Leser von Anfang an in Atem hält und ihn zwingt, die berührten Fragen durchzudenken. Wir können die Leserinnen des „Zentralblatts“ nicht besser in den Geist und die Schreibweise dieses interessanten Buches einführen, als dadurch, dass wir ihnen mit Erlaubnis des Verlags unter dem Titel „Das Heim der Frau“ einen kleinen Ausschnitt daraus bieten.

Gemeinnützige Schweizerfrauen, traget zum Gedeihen des „Zentralblatt“ bei, durch Abonnement und Mitarbeit, damit es stets das feste Band bilden kann, das Sektionen und Mitglieder unseres Vereins zusammenhält.

INSERATE

Verein ehemaliger Schwandschülerinnen

Die an der Hauptversammlung Beauftragten sind dringend ersucht, die

bereinigten Adressenverzeichnisse

umgehend einzusenden an die Sekretärin

378

Fr. Mina Schenk, Mett b. Biel.

Ehemalige Schwandschülerinnen gesucht

I. Auf grösseres Bauerngut für kommendes Frühjahr

fleissige Tochter

zur Mithilfe in der Haushaltung. Lohn Fr 50—60.

II. Als Stütze der Hausfrau **durchaus zuverlässige Tochter** zu einer Familie in d. Nähe Berns. Nähere Auskunft erteilt **Frau Christen-Hauser, Wynigen.** 379

Kantonale Haushaltungsschule Schwand-Münsingen

Lehrstelle-Ausschreibung.

An der Kantonalen Haushaltungsschule Schwand-Münsingen ist die

Stelle einer Haushaltungslehrerin

neu zu besetzen.

Ueber die speziellen Obliegenheiten, Besoldung usw. gibt die Direktion der Schule Schwand Auskunft.

Amtsantritt: 15. April 1921.

Bewerberinnen müssen im Besitze eines Haushaltungslehrerinnen-Diploms sein und sich im Amte bereits praktisch betätigt haben.

Anmeldungen, begleitet von Studiaausweisen, Zeugnissen und einer kurzen Darstellung des Lebenslaufes, sind bis zum 15. März nächsthin der Direktion der Haushaltungsschule Schwand-Münsingen einzureichen.

Bern, den 15. Februar 1921.

Landwirtschaftsdirektion des Kantons Bern.

Grosses Glück in der LOTTERIE Lose kann jedermann finden durch Kauf einiger zu Gunsten des Bezirksspital Aarberg.

Einzellose à Fr. 1.—. Ganze Serien à Fr. 10.— mit 1 sichern Treffer und 1 Vorzugslos garantiert für die II- und eventuell III. Ziehung, wo die grossen Treffer ausgelost werden.

96,000 Treffer in bar Fr. 400,000. Haupttreffer Fr. 50,000, 20,000 usw. Gewinn sofort ersichtlich.

Für Fr. 20 = 21 Lose. Wiederverkäufer gesucht. Versand gegen Nachnahme durch die 355

Zentrale der Bezirksspital-Lotterie in Bern Passage v. Werdt 29. Postcheck 111/847.

Töchter-Institut Montmirail

(Neuchâtel)

Sprach- und Gartenbauabteilung beginnen ihre Kurse im April.

Besonders zu empfehlen ist der **zweijährige Gartenbaukurs** mit in der ganzen Schweiz gültigem **Diplom.**

RAD



KAISER'S
KAFFEE-GESCHAFT

Ueber
1000
Filialen.

KAISER'S
KAFFEE
IST
DER BESTE!



Röst-Kaffee-Mischungen

von Fr. 1.70 bis Fr. 3.30 per $\frac{1}{2}$ kg
mit 5% in Sparmarken. 357

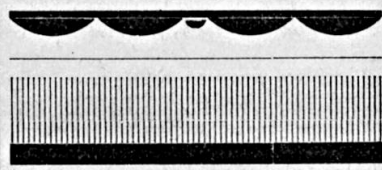
Prompter Versand durch alle
Filialen und durch die Zentrale
Basel — Güterstrasse Nr. 311

Beinleiden

Offene Beine, Krampfadern, Beingeschwüre, entzündete und schmerzhaft Wunden usw. heilt rasch und sicher JH 3940 Lz

„Siwalin“

Heilt ohne Bettruhe, ohne Aussetzen der Arbeit und benimmt sofort Hitze und Schmerzen. — 1 Schachtel Fr. 2.50. Bestes Mittel der Gegenwart. Dr. Franz Sidler, Willisau. Umgeh. Postversand.



Illustrierte schweizerische

Schülerzeitung

Der Kinderfreund

im Auftrag des Schweiz. Lehrervereins herausgegeben von der Schweizer. Jugendschriftenkommission.

Empfohlen von über 300 Zeitungen.

Abonnementspreis jährlich franko per Post nur Fr. 2.40, halbjährlich Fr. 1.20

1 kompletter, hübsch gebundener Jahrgang Fr. 3.20.

1 kompletter Jahrgang in Prachteinband Fr. 5.—.

Frühere Jahrgänge komplett gebunden, hübscher, illustrierter Band von 192 Seiten nur Fr. 2.50 Prachtband nur Fr. 3.80.

Bei Bestellung von 1 Abonnement und 1 letzten oder früherem Jahrgang zusammen 50 Cts. Rabatt.

Sammeldecke, hübsch ausgestattet, solid, mit Elastik versehen, zum Aufbewahren des jeweiligen laufenden Jahrgangs, nur 50 Cts.

Zu beziehen durch die

Buchdruckerei Böhler & Co., Bern.



Das grosse Los

Die Lose à Fr. 1 der Geldlotterie für die

Sterbe-

Grosse und kleine Treffer

gleichzeitig sichtbar. Sofortige Auszahlung

der Kir henbau oterie Laufen wird am 28. Februar definitiv gezogen. Wer dem Glück die Hand bieten will, bestelle sofort von den letzten Losen à Fr 1.

und Alterskasse neutr. Postangestellter sind nur kurze Zeit zu haben.

bis Fr. 50.

Versand durch die Los-Zentrale Bern.

Für

302

Gallenleiden

Spezialbehandlung nach Dr. med. Glaser im **Kurhaus Sonn-Matt Luzern**

Nach überstandener Krankheit ist

ELCHINA

der Wiederhersteller der Kräfte und der Lebensenergie
Die allgemeine Schwäche verliert sich rasch
Das Wohlbefinden nimmt jeden Tag zu.

Elchina ist daher ein **Lebenselixier**

Originalfl. Fr. 3.75; sehr vorteilh. Doppelfl. Fr. 6.25 in den Apoth.

Gute Verdauung!

Magenstärkend, blutreinigend, die lästige Verstopfung beseitigend, sind die P2056



Eidg. Markenschutz Nr. 36622

Preis **Fr. 2.** —

In allen Apotheken erhältlich. Hauptdepot: **Stern-Apotheke.** R. Alther, b. Speisertor, St. Gall n. 356

Abonnemente auf das 'Zentralblatt' nimmt entgegen die Buchdruckerei Bächli & Co. Bern.

Sparen

ist heute notwendiger denn je. Sparen lässt sich vor allem auch in der Küche an teuren Zutaten, sowie an Fleisch und Knochen, indem man zum Verbessern fader Suppen und Saucen Maggi's Würze verwendet.

352



Alkoholfreie Weine Meilen

348

Handliche, assort. Familien-Packung. 12 ganze oder 20 halbe Flaschen franko.

Kinder-Sanatorium Davos

Aufnahme von **minderbemittelten, tuberkulösen und gefährdeten** Mädchen und Knaben von 4 Jahren an. — Kuren gegen alle Arten **Tuberkulose, Tbc.-Disposition, Magendarmsstörungen.**

Speziell ausgebildete Krankenschwestern. — Kindergärtnerin. — Gute Verpflegung. — **Lieb-
volle Behandlung.** 344

Leitender Arzt: **Dr. med. R. Wolfer**, Spezialarzt für innere Krankheiten.

Auskunft erteilt

Der Besitzer: **Paul Frei-Bolt.**



Seit Jahren bewährt

gegen Magenschmerz, schlechte Verdauung, Magensäure usw. hat sich das Magenpulver von Apotheker Boom. Zahlreiche glänzende Anerkennungs-schreiben. Preis Fr. 3.50 für die grosse Schachtel mit genauer Anweisung. Erhältlich in Baden: Apoth. Zander. In Solothurn: Hirsch und Schlangen-Ap. Schaffhausen: Ap. z. Einhorn, zur Taube. Zürich: Victoria-Apoth. Rorschach: Apoth. C. Rothenhäusler. St. Gallen: Hecht-Apoth. Luzern: Ap. Suidter, Sidler. Chur: Apoth. Denoth, Flury, Heuss, Lohr. Rapperswil: Apoth. W. Custer. Bern: Rathaus-Ap. Glarus: Ap. Dreiss u. Wegelin.



Die Armen

Füsse müssen in den heutigen Modeschuhen krank werden, und auch das Allgemeinbefinden muss darunter leiden. — Sie haben es aber in Ihrer Hand, Schuhe zu tragen, die viel geschmackvoller als Modeschuhe, und dabei gesund und naturgemäss sind. — Wir fabrizieren Kinder-, Damen- und Herrenschuhe. Begeisterte Empfehlungen aus aufgeklärten Kreisen. Verlangen Sie sofort unsern **Gratis-Katalog.** 339

Verkauf direkt an Private.

Verkaufsbureau
Olga - Schuhfabrik
Locarno-Muralto 17.

Wernle's Putzpulver

**Kupferputz, Messerputz, Silberputz,
Aluminiumputz, Emailputz
sind unübertroffen!**

Sie reinigen chem.-mechanisch und erzeugen
Hochglanz ohne anzugreifen.

Jedes Paket 50 Cts. Ueberall erhältlich.

A.-G. vormals

Drogerie Wernle & Co., Zürich
Chem.-techn. Laboratorium

Drucksachen

für den Geschäfts- und Privatverkehr liefert in kürzester Frist und sauberer Ausführung

:: Buchdruckerei ::
Büchler & Co.,
Marienstr. 8 Bern Kirchenfeld

Die Wahl eines gewerblichen Berufes Die Berufswahl unserer Mädchen

Wegleitung für Eltern, Schul- u. Waisenbehörden

Beide Schriften sind herausgegeben von der Kommission für Lehrlingswesen des Schweizer. Gewerbeverbandes

Einzelpreis 30 Cts. Partienweise, von 10 Exemplaren an, zu 15 Cts.

Verlag der Buchdruckerei **Büchler & Co., Bern.**

Haushaltungsschule

Chailly

ob Lausanne

Beginn des Sommerkurses
am 1. Mai. 360

Prospekte bei der
Direktion.

Versand von Handarbeiten

Decken, Kissen, Läufer, Serviettentaschen, Taschentücher, Sachets, Tee- und Kaffeewärmer, Kinderkleidchen und Häubchen, vorgezeichnet und angefangen auf nur prima Stoffen

Spezialität: vorgezeichnete Damenblusen

Alle Materialien: Leinenstoffe, Garne, Seide, Stickmetalle, Perlen; Bücher mit Vorlagen und Anleitung

Prompte Bedienung Mässige Preise

Wwe. Bourillot-Rummel, Davos-Dorf

306



CITROVIN
ALS ESSIG
ÄRZTLICH EMPFOHLEN
TUOR & STAUDENMANN · Schweizer Citrovinfabrik Zofingen

OF 7222 R



paidol
*Anerkannt
bestes Kindergries
Ärztl. empfohlene
Säuglingsnahrung
Seit mehr als
30 Jahren bewährt
Überall erhältlich.*

COLLBONA

320

ist und bleibt das bekannte, beliebte, unschädliche Mittel gegen

Kropf und dicken Hals.

Tabletten in Schachteln à 60 Stück zu Fr. 4.50 in den Apotheken.



Reese
Backwunder
das echte
Sicherheits-Backpulver
Prakt. Gratis-Resepte

(J H 7753 B)

Wer es kennt, empfiehlt

256

Milcheiweiss Ovolactal

der vielseitigen Verwendung in Küche, Patisserie usw. wegen, als ein unentbehrliches, billiges Nahrungsmittel.

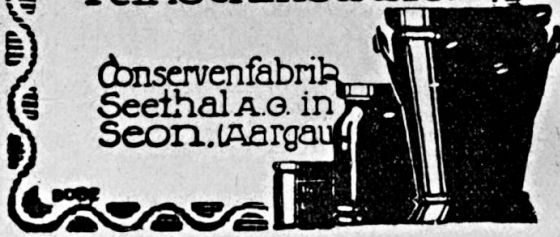
In Lebensmittelhandlungen käuflich.

Ovolactal A.-G., Ostermundigen - Bern

Seethaler

Confitüren
sind der Stolz des
Hauses und der
höchste Genuss des
Feinschmeckers.

Conservenfabrik
Seethal A.G. in
Seon. (Aargau)



Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften
Ihres Platzes überall ausdrücklich

SEETHALER
Confitüren und Conserven

um sicher zu sein, das Beste zu erhalten. —

28

Schweizerische Landesausstellung in Bern

Grosser Ausstellungspreis
(Höchste Auszeichnung)